

Sie führte den Kampf gegen die Pestizide

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Mai 2014, S. 10

Die erste deutsche Biographie der Öko-Pionierin Rachel Carson erzählt von einer starken Frau – und warum sie ihren Vornamen abkürzte

Seit auf jedem irgendwie bearbeitbaren Quadratmeter Boden Energiepflanzen wachsen müssen, ist ein Schreckgespenst zurück, das längst vertrieben schien: der stumme Frühling, ein Frühling ohne Vögel und Bienen. Eine der Ersten, die dieses Gespenst beim Namen nannte, war die Schriftstellerin und Biologin Rachel Carson. Mit ihrem 1962 erschienenen Buch „Silent Spring“ (Der stumme Frühling) wurde sie zu einer der einflussreichsten Stimmen der frühen Ökobewegung.

Innerhalb von nur drei Monaten wurden über 100 000 Exemplare verkauft. Carson legte sich in ihrem Buch mit der Pestizidindustrie an, die gerade einen lukrativen „Dritten Weltkrieg“ führte: gegen die Feuerameise, die Malariaecke, Insekten insgesamt. DDT wurde direkt auf die Haut gesprüht, die Piloten, die es über den Wäldern verteilten, nach der Menge des ausgebrachten Gifts bezahlt. Der Weißkopfsaadler, das stolze Wapentier der Vereinigten Staaten, bekam kaum noch Nachwuchs. 1959 verbot die Food and Drug Administration pünktlich zu Thanksgiving den Verkauf mit Insekti-

ziden besprühter Cranberries. Die Hinweise auf einen Zusammenhang mit Schilddrüsenkrebs waren zu deutlich geworden. Die Öffentlichkeit war aufgeschreckt.

„Der stumme Frühling“ war Carsons letztes Buch, ihrer Krebserkrankung abgetrotzt, ihre früheren Werke sind weitgehend vergessen. Dieter Steiner, emeritierter Geograph und Humanökologe, hat nun eine erste deutsche Biographie Carsons vorgelegt. Darin erzählt er nicht nur die Lebensgeschichte einer außergewöhnlich willensstarken Frau, sondern lässt zugleich ein bedrückendes Panorama ihrer Zeit entstehen.

Es ist die Geschichte eines Mädchens, das in der Natur aufwächst, von der Mutter zu aufmerksamer Betrachtung und sorgsamem Umgang angehalten – jeder aufgesammelte Käfer musste unversehrt an den Fundort zurückgebracht werden –; einer jungen Frau, die erlebt, wie die Fabrikschornsteine das Grundstück der Familie immer enger umstellen, und die in dem College in Pittsburgh, in dem sie ihr Studium beginnt, vor Smog tagelang die

Sonne nicht zu sehen bekommt. Vor allem aber ist es die Geschichte einer Frau, die glaubt, sich entscheiden zu müssen: Biologie oder Literatur? Wissenschaft oder Kunst? Nützlichkeit oder Schönheit? Verstand oder Emotion?

Als ihr erster Essay gedruckt wird, ist sie gerade elf Jahre alt, das erste Honorar bekommt sie mit vierzehn. Sie studiert englische Literatur, wechselt zur Biologie. Und hat Geldsorgen. Carson gründet nie selbst eine Familie, ist aber für Mutter, Nichten und andere Verwandte verantwortlich. So reicht das Geld weder für ein Promotionsstudium, noch kann sie es sich leisten, ihre Stelle in der Fischereiverwaltung zu kündigen, um sich endlich dem Schreiben zu widmen.

Dass sich schön und mit Emotionen über die Wissenschaft schreiben lässt, wird ihre wichtigste Einsicht und ihre Nische werden. Das große Thema ihrer Essays, Bücher und Broschüren ist vor allem das Meer mit den komplexen Zusammenhängen seiner Lebensgemeinschaften. Ihr erstes Buch „Under the Sea Wind“ erfährt ein paar Tage große Aufmerksam-

keit, geht dann aber in der Aufregung um den japanischen Angriff auf Pearl Harbor unter. Mit „The Sea Around Us“ und „The Edge of the Sea“ schafft sie es in die Bestsellerlisten der „New York Times“. Ihr Erfolgsrezept: Die Menschen sollen das Gefühl bekommen, „vorübergehend das Leben dieser Meeresgeschöpfe zu leben“.

Man braucht Carsons Schriften nicht zu kennen, um die Biographie zu lesen, Steiner zitiert sie ausführlich, zu ausführlich, denn zeitlos kann man Carsons Stil beim besten Willen nicht nennen. Was für die Zeitgenossen engagierte Wissenschaftsprosa war, wirkt heute leicht kitschig. Ob sie mit ihrem Ansatz nachhaltigeren Einfluss auf die Wissenschaftsbe-

richterstattung nahm, erfährt der Leser leider nicht. Und Carsons Geschichte ist natürlich auch die Geschichte einer Frau, die sich in einer Männerdomäne behaupten muss. Schriftstellerei mochte ja noch angehen, aber Wissenschaft? Gehässige Kommentare, weniger Geld für die gleiche Arbeit, keine Beförderung. Unter vielen Artikeln kürzte Carson ihren Vornamen lieber ab.

Als sie sich nach dem Erfolg von „Der stumme Frühling“ vor öffentlicher Aufmerksamkeit und angetragenen Ehrendoktorwürden kaum retten kann, beschreibt sie das Glücksgefühl, „dass ich getan habe, was ich konnte“. Ihre Anklage findet Aufmerksamkeit bis ins Weiße Haus, die chemische Industrie tobt. Doch bis heute, so konstatiert der Autor resigniert, ist die Chemikalienpolitik eine Einzelstoffpolitik geblieben. Mal wird hier, mal da etwas verboten, ein Gesamtkonzept fehlt, die Agrochemie ist nach wie vor das ganz große Geschäft.

Die Biographie hätte kürzer sein können, doch das beschriebene Leben fasziniert.

MANUELA LENZEN

Dieter Steiner: „Rachel Carson“. Pionierin der Ökologiebewegung. Eine Biographie. Oekom Verlag, München 2014. 360 S., geb., 19,95 €.

